

erschösse, wenn er nicht seine Frau hätte und die zwei kleinen Kinder. Als die Frauen schwiegen und der Schiffsjunge mit großen, verwunderten Augen, als erfasse er das alles nicht, seinen Stiefvater ansah, da sagte dieser erbost:

„Da schickt man dich in der Welt herum, und dann machst du den Mund nicht einmal auf, — hättest du etwas von dem erzählt, was du in der Welt gesehen hast, dann wäre es zu dieser Szene nicht gekommen.“

Die Mutter des Schiffsjungen senkte

den Kopf, und zum ersten Male kam der alternden Frau der Gedanke, daß es doch vielleicht nicht richtig war und zu hart gewesen, ihr Kind aus erster Ehe mit 17 Jahren auf irgendein Segelschiff zu setzen und allen Gefahren des Leibes und der Seele darzubieten, nur deswegen, damit ihr zweiter Mann weniger Sorgen habe.

„Was soll ich sagen, Vater,“ begann endlich der Schiffsjunge in der schweren Ausdrucksart, die er von den Matrosen gelernt hatte, die seit vier Jahren sein einziger Umgang waren: „Ihr wißt ja, wo ich war, und es kommt gar nicht so viel vor, wie du meinst.“

„Wenn ich die ganze Welt so wie du sehen dürfte“, sagte der Stiefvater, „dann könnte ich etwas erzählen. Hast du – dich recht gefürchtet zu Anfang?“

Der Junge schüttelte langsam den Kopf und antwortete:

„Bei der ersten Reise haben wir in dreißig Tagen sieben Stürme gehabt, aber das hat mir eigentlich gar nichts gemacht, das war schön. Erst dann, als der erste von uns in der Nacht beim Segelreffen die vierzig Meter hoch vom Mast herunterfiel und aufs Wasser schlug und da ganz ausgebreitet lag und zu uns heraufstarrte, das war nicht schön. Und als der Kapitän nicht erlaubte, daß ein Boot ausgesetzt würde, weil er sagte, er wolle nicht zehn Mann wegen dem einen in Gefahr



... in dem Schwitzbad in Japan haben mich zwei kleine Mädchen bedient und sich tief vor mir verneigt beim Abschied . . .